

# Stolper Post

**Tageszeitung  
für Stadt und Land**



**Amtliches  
Anzeigen-Blatt**

Die „Stolper Post“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt für den Monat 75 Pfennig; durch die Post bezogen 80 Pfennig ausschließlich Bestellgeld. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 7-gespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Pfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 25% Nachschlag; die 3-gespaltene Restzeile 60 Pfennig. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr des Erscheinungstages.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nummer 294

Stolp, Freitag, den 16. Dezember 1927

51. Jahrgang

## Der Schiedspruch im Eisenkonflikt.

Keine Kündigungen.

Düsseldorf, 15. Dezember. Der Schiedspruch in dem Streit wegen der Lohn- und Arbeitszeit in der Eisenindustrie ist heute gefällt worden. Er zerfällt in zwei Teile, von denen der erste die Arbeitszeit, der zweite die Lohnfragen regelt. Bezüglich der Arbeitszeit wird bestimmt:

Bei der erzeugenden Industrie richtet sich die Arbeitszeit bei den Thomas-Stahlwerken und bei den von ihnen gespeisten Walzenstrahlen vom 1. Januar 1928 ab nach der Verordnung vom 16. Juli 1927. Bezüglich der Sonntagsarbeit ist zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Christlichen Metallarbeiterverband vereinbart worden, daß in den Thomas-Stahlwerken die Arbeitszeit Sonntags um 7 Uhr abends beginnt, ebenso bei den Siemens-Martin-Ofen, die mit den Thomas-Ofen gehen. Für die Walzenstrahlen beginnt die Arbeit verschieden. Als ordentliche Schicht gilt die Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh. Für die Zeit zwischen 7 und 10 Uhr abends werden in den erwähnten Betrieben, statt 50 Prozent, Zuschläge von 75 Prozent stündlich bezahlt. Diese Vereinbarung gilt un kündbar bis zum 1. Dezember 1928, und ist von da ab monatlich kündbar. Dieses Abkommen wird ab 1. Januar 1928 ebenfalls Tarifvertrag.

2. Die Hammer- und Preßwerke, sowie die kalteinseitigen Walzenstrahlen verfahren vom 1. Januar 1928 ab zwei Schichten. Die Schicht besteht aus acht Stunden Arbeitszeit und Pausen von insgesamt einstudiver Dauer. Nach Erfahrung kann das Werk von jeder Schicht eine Stunde Mehrarbeit verschaffen lassen, jedoch muß der Arbeitssonntag früh um 6 Uhr aufhören. Für die Mehrarbeit ist ein Zuschlag von 25 Prozent stündlich zu zahlen.

3. Martin-, Elektro- und Tiegelstahlwerke und die von ihnen in einer Hitze gespeisten Walzbetriebe arbeiten bis zum 31. Januar 1928 wie bisher. Ab 1. Februar 1928 gilt, abgesehen von Einzelfällen, auch hier die Verordnung vom 16. Juli 1927.

4. Für die andere erzeugende Industrie bleibt die Arbeitszeit, soweit sie nicht durch die Verordnung vom 16. Juli 1927 geändert wird, bestehen, aber für die in diesen Betrieben beschäftigten Gas- und Glasblasemaschinisten und für die gleichwertigen Arbeiter beträgt die Arbeitszeit ab 1. Januar 1928 57 Stunden (Sonntags fünf Stunden), ab 1. April 1928 dreizehnteilige Schicht (Sonntags acht Stunden). Diese Vereinbarung gilt un kündbar bis zum 1. Dezember 1928.

In der weiterverarbeitenden Industrie

verbleibt es bei der durch den Schiedspruch vom 20. Juli 1927 getroffenen Regelung (52 Stunden). Hinsichtlich der Klarstellung der Begriffe „erzeugende“ und „weiterverarbeitende Industrie“ ist eine besondere Vereinbarung getroffen worden. Für die Mehr- und Leberarbeit gelten unter Berücksichtigung der aus dem vorstehenden sich ergebenden Änderungen in der Arbeitszeit die am 11. Mai und 23. Juni getroffenen Regelungen. Der Zuschlag erhöht sich danach mit Wirkung vom 1. Januar 1928 ab auf 25 Prozent.

Im zweiten Teil des Schiedspruches, der die Lohnverhältnisse

regelt, heißt es: Die allgemeine Teuerung ist seit der am 1. März 1927 erfolgten Prozentigen Lohnerhöhung um rund 3 Prozent gestiegen. Für die Arbeiter, insbesondere die Stundenlöhner, ergibt sich seit August durch die damals eingeführte Arbeitszeitverkürzung größtenteils ein Lohnausfall. Gleichwohl ist eine allgemeine Lohnerhöhung in dem sonst in keiner Zeit vielfach üblichen Ausmaß nicht tunlich.

Die Gewerkschaften verkenne bei der weiterverarbeitenden Industrie die zurzeit vorhandene geldlich und wirtschaftlich mißliche Lage nicht. Die erzeugende Industrie hat seit 1924 die Preise nicht erhöht und den Auslandsmarkt trotz der mit diesen Geschäften verbundenen Verluste gehalten. Bezüglich der Ertraglosigkeit oder der außerordentlich geringen Rente des Auslandsgeschäftes hat der Sachverständige des Reichswirtschaftsministeriums Zahlen vorgelegt, die nicht ernstlich angezweifelt werden könnten.

Durch die Verordnung vom 16. Juli 1927 und die gemäß der Arbeitszeitverordnung erfolgte Verdoppelung der Mehrarbeitszuschläge wird die Industrie weiter stark belastet. Es liegen also zwischen den Parteien ganz besondere Verhältnisse vor. Beide müssen sich auf die Neuregelung der Arbeitszeit umstellen und der Arbeitnehmer muß für den Vorteil der Arbeitszeitverkürzung einen wenigstens zeitweisen Ausfall an Verdienst auf sich nehmen.

Unter Berücksichtigung alles dessen erscheint eine Erhöhung der Stundenverdienste um 2 Prozent angemessen. Darin und in der etwa zweiprozentigen Erhöhung, die sich aus der Verdoppelung des Mehrarbeitszuschlags ergibt, ist der Lohnausgleich für die zurückliegende Zeit mit abgegolten.

Für die weitere ab 1. Januar 1928 vorgesehene Arbeitszeitverkürzung ist es für die Stundenlöhner im Verhältnis von 50:50 und bezüglich der Akkord- und Prämienarbeiter so zu bemessen, daß sie 40 Hundertteile des Ausfalls tragen, und

der Arbeitgeber 60 Hundertteile. Diese Entscheidung ist das wohlabgewogene Ergebnis aus der Prüfung des gesamten Verhandlungsmaterials und liegt daher sachlich richtig. Danach ergibt sich unter Berücksichtigung des Schiedspruches vom 18. 2. 1927 folgendes:

Der Stundenlohn für Tariflohn beträgt für den 21-jährigen Facharbeiter 78 Pfennig, für den 21-jährigen Hilfsarbeiter 60 Pfennig. Die Akkord- und Lehrlingslöhne sind gemäß der Vereinbarung vom 10. Dezember 1927 in den hierfür eingesetzten Kommissionen zu regeln.

Die Stellungnahme der Arbeitgeber.

Düsseldorf, 15. Dezember. Von Arbeitgeberseite wird darauf hingewiesen, daß die Gesamtwirkung der sieben veröffentlichten beiden Schiedsprüche im Zusammenhang mit der Durchführung der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli sich zurzeit noch nicht völlig übersehen lasse.

Eine endgültige Stellungnahme von Arbeitgeberseite dürfte vor Ablauf der Erklärungsfrist am Montagabend nicht zu erwarten sein. Der weitere Gang des Verfahrens ist zurzeit noch nicht zu übersehen, die Werke haben aber, um von jeder Verschärfung der Lage ihrerseits abzusehen, und um die völlige Durchführung des Schlichtungsverfahrens nicht zu stören, beschlossen, Kündigungen zurzeit nicht vorzunehmen, zumal die Anfang Dezember erfolgten Stilllegungsanzeigen noch bis zum 31. Januar nächsten Jahres wirksam sind.

## Die rote Mikrowirtschaft in Preußen.

Seit 4 Jahren Defizit.

Berlin, 15. Dezember.

Das Haus setzte die erste Beratung des Etats 1928 fort. In der allgemeinen Aussprache forderte Abg. Heilmann (Soz.), der Finanzminister müsse erklären, welche Sicherheit er dafür habe, daß der gegenwärtige Präsident der Preußen-Klasse diejenige Finanzpolitik treibe, die das Staatsministerium befolge. Der Finanzminister habe sich nicht über den Gang der Abfindungsverhandlungen mit den Hohenzollern geäußert. Während Preußen den Standesherrn 100 Prozent ihrer Jahresrente zur Abgeltung geben wolle, verlange der Reichsjustizminister Herat das Doppelte. (Hört, hört!)

Der preussische Finanzminister müsse endlich erklären, wie er sich gegen Herrn Herat durchsetzen wolle.

Der Finanzminister habe sich auch nicht über die Schwierigkeiten geäußert, die der Reichsbankpräsident der zweiten Anleihe-Preußen bereitet habe. Man stehe bei diesem Vorgehen tatsächlich einem Plan der Großindustrie und des Reichsbankpräsidenten gegenüber, die öffentlichen Unternehmungen zu beseitigen und sie dem Privatkapital anzuliefern. (Sehr richtig! links.) Die Tätigkeit des Reichsbankpräsidenten müsse öffentlich bekämpft werden. In der Frage der Ernennung eines Mitgliedes zum Verwaltungsrat der Reichsbahn sei das Verhalten des Reiches ausgesprochen unfreundlich und ungerade, sodaß man es sich nicht mehr gefallen lassen könne. Der Redner behandelte dann den Brief des Reichskanzlers Marx an den Ministerpräsidenten Braun, der sich mit dem Brief des Reichsinnenministers von Keudell an die Studentenschaft beschäftigte. Die Autorität Preußens stehe so fest, daß man es bei einer Vermahnung, und zwar nicht wegen der Person, sondern wegen des Inhalts Keudells habe belassen können. Der Redner betonte weiter, die preussische Regierung sei so stark, daß ernsthafte Versuche zu ihrem Sturz kaum noch gemacht würden. Putschpläne brauche sie nicht zu fürchten. Ministerbeleidigungen in Preußen würden immer noch zu gering bestraft. Der Ruf nach dem Einheitsstaat werde immer lauter. Uebergangsregelungen dürfe es dabei nicht geben.

Abg. Baedeker (Deutschn.) erklärt dem Redner gegenüber, daß dessen Angriffe gegen den „Reichsbürgerblock“ im Reich sehr gehen, denn der preussische Vertreter im Reichsratsauschuß habe selbst gegen die Herabsetzung der Lohnsteuer gestimmt. (Hört, hört! rechts.) Wenn der Redner weiter gemeint habe, die Verwaltungsratsmitglieder der Reichsbahn weigerten sich, auf ihre Einnahmen zu verzichten, so sei dem Redner zu empfehlen, einmal die Wammat-Ärten durchzubläutern.

(Sehr richtig! rechts.) In weitesten Kreisen des Volkes werde die Stellung Preußens zum Reich als unhaltbar bezeichnet. Preußen wolle scheinbar in der Klagenstunde keine Verbindung mit dem Reich. Die Staatsregierung zeichne sich durch ihre Bonifit-Politik aus. Moralische Eroberungen habe sie nicht gemacht. Ein preussischer Ministerpräsident sollte auch nicht Anlaß zur Bekehrung über den guten Ton im politischen Leben geben. Der Einheitsstaat werde keine Ersparnisse bringen. Die Weimarer Verfassung, die die Alleinherrschaft der Parteien gebracht habe, sei Schuld an der unnützen Gesetzgebung und Vielregiererei. Die Deutschnationalen wollten den Absolutismus des Parlamentarismus beseitigen und durch den Reichspräsidenten die Reichskanzler ernennen lassen, die zugleich preussische Ministerpräsidenten sein sollen. Preußen dürfe dabei seine Eigenstaatlichkeit nicht aufgeben. Wenn Reichskanzler Marx das Zentrum als eine Verfassungspartei bezeichnet habe, so seien auch die Deutschnationalen eine Verfassungspartei

Die Deutschnationalen wollten den Gegenwartsstaat zu einer Form umbauen, in der das deutsche Volk gedeihlich leben könne.

Finanzminister Dr. Höpfer-Archoff legte dann die Kreditpolitik der Preußenkasse dar und betonte, daß die Preußenkasse gerade nach der Inflation der Wirtschaft und besonders der Landwirtschaft große Dienste geleistet habe. Als letzte Rate der Abwicklungskredite hätte die Preußenkasse in diesem Jahre 227 Millionen zurückzahlen müssen. Die Gesamtsumme der genossenschaftlichen Sammelkassette betrage 358 Millionen, zu denen noch 203 Millionen Kundenwechsel kämen. Verbandskassen hätten an Krediten 737 Millionen, sonstige ländliche Vereinigungen 3 Millionen erhalten. Die Lage der Preußenkasse gebe zu Besorgnissen keinen Anlaß. Zu den Erörterungen über eine Zusammenfassung der Preußenkasse mit der Rentenbankkreditanstalt sei nur zu sagen, daß die preussische Staatsregierung sich ihren Einfluß auf die Preußenkasse nicht schmälern lassen wolle. In der Frage der Abfindung der Standesherrn habe die preussische Regierung neuerdings das Bestreben verfolgt, mit dem Reich zu einer einheitlichen Regelung zu kommen. Die Grundlage müsse eine Kapitalisierung der Renten und eine Abfindung mit 8 Prozent sein. Die Reichsregierung wolle darüber hinaus für Liegenschaften höhere Renten. Es liege ein Gerichtsurteil vor, wonach Leibeigenschaftsrenten als nicht mehr mit der heutigen Zeit vereinbar bezeichnet werden. Der Minister betonte, daß, falls keine Einigung mit der Reichsregierung erfolge, Preußen selbständig vorgehen müsse. Abg. Graf (Ztr.) stellte fest, daß in der Verwaltung Preußens stabile Verhältnisse herrschten. Beim Etat dürfe über die vorhandenen Mittel nicht hinausgegangen werden. Anleihenmittel dürften nur zu produktiven Zwecken verwendet werden.

Abg. von Richter (Deutsche Volkspartei) wandte sich gegen die Vorwürfe, die der Abg. Heilmann gegen das Reichsgericht gerichtet hatte. Bedauerlich sei, daß der preussische Finanzminister nicht mit gleicher Energie, mit der er gegen jede Erhöhung der Gehaltsätze in der Besoldungsvorlage vorgegangen sei, sich auch gegen die Herabsetzung von Gehaltsätzen gewandt habe. (Sehr richtig! rechts.)

Das Eingeständnis des Finanzministers, daß der Etat mit einem Defizit abschließe, sei eine Bankrotterklärung der Staatsregierung, wenn sie nicht wisse, wie dies Defizit gedeckt werden solle.

Vor aller Dessenlichkeit müsse festgestellt werden, daß der jetzigen Regierung das Gleichgewicht im Etat nur durch die Ueberhöflichkeit möglich gewesen sei, die sie von ihrer Vorgängerin übernommen habe. (Lebhaftes sehr richtig! rechts.) Seit vier Jahren befände Preußen sich in einer Defizit-Wirtschaft. Die Regierung vertraue, daß es dem Landtag möglich sein werde, das Defizit zu beseitigen. Sie selbst erkläre sich dazu außerstande. (Hört, hört! rechts.) Der Redner bemängelte weiter die dauernde Steigerung der Personalausgaben, erkannte aber die Produktivität der preussischen Anleihen an. Die Verwaltungsvereinfachung könne nur durch Verhandlungen zwischen den Ländern und dem Reich gelöst werden. — Das Haus vertagte die Weiterberatung auf Freitag.

## Erhöhung der Kriegsbeschädigtenbezüge.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 15. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Reichsversorgungsgesetzes. Der Entwurf bringt auf Grund der Besoldungserhöhung für die Beamten auch eine Erhöhung der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen-Bezüge. Abg. Frau Reiche (Soz.) bedauert die Ablehnung der weitergehenden sozialdemokratischen Anträge im Ausschuss. Abg. Dr. Krone (Ztr.) will die Heilbehandlung überall gewahrt wissen. Bei den Forderungen nach höherem Sterbegeld müsse man doch auch die finanziellen Wirkungen berücksichtigen. Die Sorge um das Gleichgewicht des Haushaltsplans liege nicht nur den Regierungsparteien ob, sondern auch die Opposition müsse sich darum kümmern und sollte nicht ausschließliche Anträge stellen. Abg. Hüffer (Deutschn.) weist auf die große Zahl der Kriegsbeschädigten hin.

Es handelt sich um rund 740 000 Kriegsbeschädigte, 360 000 Witwen, 850 000 Halbwaisen, 62 000 Vollwaisen, 140 000 Elternenteile, 70 000 Elternpaare und 3900 Blinde. Mit den Aufwendungen von 223 Millionen im Etat sei die Versorgung natürlich nicht endgültig abgeschlossen.

Abg. Thiel (D. Vp.) betont, daß die Finanzlage dem Reichstag nicht hindern dürfe, für die Kriegsoffer alles zu tun, was getan werden müsse.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns äußerte starke Bedenken gegen die Einführung von Sterbegeldern für die Kriegshinterbliebenen. Wir werden damit zu rechnen haben, daß jeder neue Anspruch auf verwandte Gebiete übergreifen wird. Es besteht die Gefahr, daß diese Zuzunehmenden Personen zugute kommt, die in keinen näheren Beziehungen mehr zu den Kriegshinterbliebenen stehen. Der Minister bittet daher, diesen Ausschlußbeschluss wieder aufzuheben. Abg. Loibl (Bayer. Vp.)





# Die Liebe des Geigertönigs.

Roman von J. Schneider-Foerfl.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er stürzte in eines der zunächstliegenden Zimmer und drehte die Kurbel des Tischtelefon. Anderson — war am nächsten bei dem Geigertönig aus- und eingegangen. Der mußte kommen und bei ihm bleiben, bis das Aergste überhoben war.

Es sind nur wenige Sekunden und doch eine endlos lange Epoche Zeit, bis die verlangte Nummer sich meldet.

Erschöpft hängt Kintler nach wenigen Worten der Zwiesprache den Hörer ein.

Er wich nicht von Kabanis Tür, bis Harald Anderson aus dem Lift sprang.

„Glemer!“

Kabanis Gesicht hob sich nicht.

„Glemer! — Was ist dir?“

An den Schultern hob Anderson den Freund hoch. Zwei ausdruckslose Augen richteten sich auf ihn.

„Harald — wenn du barmherzig sein willst, — dann geh!“

„Nein! — Würdest du gehen, wenn du mich so fändest?“

Ein Stöhnen ist die Antwort.

Anderson schob den Arm unter den Glemer's und ging mit ihm nach dem Ruhebett, das im Dämmerlicht des einen Fensters stand. Dort drückte er den nun völlig Willenlosen nieder.

„Sprich doch, mein Lieber! — Wie soll ich dir helfen können, wenn ich nicht weiß, was dir ist?“

„Mir kann niemand helfen!“

„Ist dir jemand gestorben, Glemer?“

„Ja!“

„Die Mutter?“

Kabanis bernelute mit einem Kopfschütteln.

„Die Frau?“

„Ja!“

„So plötzlich?“ forschte Harald. Und dann in jäh erwachtem Mißtrauen über das Gefagte drang er weiter in ihn.

„Sag doch, Glemer — ist sie wirklich gestorben?“

Kabanis wandte sein verstörtes Gesicht zur Seite und küßte den Kopf in beide Hände.

„Glemer!“

Sie hat einen andern genommen!“ Jedes Wort verriet die Qual, die er in sich trug.

„Tu Armer! — Aber nein, du bist es ja nicht. Sie war es nicht wert, daß du sie geliebt hast. — So eine! — Die hätte dir auch als Frau die Treue nicht gehalten.“ Anderson sprach sich in Zorn. Solche Weiber gab es, so niederträchtig erbärmliche Kreaturen, die sich immer dem in die Arme warfen, der ihnen am nächsten war. Wenn ein Mädchen Kabanis die Treue nicht hielt, das mußte schon eine ganz minderwertige sein. Es war nicht schade um sie.“

Die Hauptsache war, daß Glemer jetzt über diese fatale Tatsache hinweg kam. Man mußte ihn mit allen Mitteln aus dieser gefährlichen Stimmung reißen. Sonst ging er womöglich zugrunde daran. Und den Triumph sollte sie nicht haben. Es gab solche Weiber, die sich brüsteten, wenn einer sich ibrerwegen eine Stugel durch den Kopf jagte. Da sollte sie lange warten können, dieses — diese Dirne. „Dirne!“ wiederholte er ganz laut.

„Nicht!“, bat Kabanis und versuchte seinen Körper in eine gerade Haltung zu zwingen. „Sie hat ja noch keinen geküßt als mich — gar keinen — und nun den — den — andern.“

„Ha! — Die hat dich zuvor betrogen, wie sie dich jetzt betrog. Glaub es doch, Glemer!“ Anderson geriet schon wieder in Zorn. Wie konnte man mit dreißig Jahren nur so unschuldsvoll naiv sein und alles für bare Münze nehmen, was ein Mädchen sagte. Aber das sah Kabanis ähnlich. Dem war jedes Wort lautere Wahrheit. Heute machte ihm die ihre Mächten vor und morgen eine zweite und den anderen Tag wiederum eine andere. Der brauchte in der Tat jemand, der die Augen für ihn offen hielt. Nun, es würde sich schon machen lassen, daß er nicht sobald wieder hereinsiel. Liebevoll legte er den einen Arm um Kabanis' Schulter. „Du bleibst jetzt bei uns herüber. — Überall bist du willkommen, jedes macht die Tür auf, wenn du anklopffst, du brauchst nicht einmal zu klopfen, man holt dich, wenn du willst. Und wenn alles verwunden ist, diese ganze verdammte eklige Geschichte, dann fährst du hinüber und stellst dich eines Tages vor sie hin und läßt ihr ins Gesicht. Sie weint sich ja doch die Augen wund um dich. — Und morgen, meinwegen schon heute Nacht, wenn du willst, fahren wir mit dem Express, oder wenn du es vorziehst mit dem Kraftwagen, an den Michigan. Dort habe ich eine Farm und zwei Kupferwerke. Du kannst jagen, fischen, schwimmen, rudern, was du willst. Und wenn du Verlangen nach einem Mädchen hast, findest du hundert für eine. — Sie sind alle raffig und hübsch dort unten, du kannst auch eine Blonde haben, — wenn es gerade eine Blonde sein muß.“

Gequält hob Kabanis die Hand.

„Wir wollen fahren, Glemer? — Ja! —“

Anderson drückte ohne weiteres Bestimmen auf die Klingel. Kintler kam im Sprunge angerannt. Als er das sorglos gleichmäßige Gesicht des Amerikaners sah, beruhigte er sich.

„Packen Sie die Koffer von Herrn Kabanis. — Alles! — Verstehen Sie. — Lassen Sie alles in meine Wohnung schaffen. — Fünftens Abende, Haus Anderson. — Am Telefon bestellen Sie von mir, daß ich morgen an den Michigan reife. — Herr Kabanis fährt mit mir. — Es ist zu packen für acht bis zehn Wochen. — Für den Morgenerpress sind zwei Billette erster — Fensterplatz zu belegen. — Haben Sie verstanden?“

„Gewiß, Mr. Anderson.“

Kabanis machte kaum eine müde Gebärde der Abwehr.

„Ich muß erst noch alles begleichen hier!“

Harald nickte. „Wird alles erledigt. — Er trat in das Zimmer nebenan, schlug eigenhändig die schwere Seidenbede des breiten Damenbettes zurück und schaltete die Nachtlampe ein. Als Kintler zurückkam, sagte er ihm halbblaut etwas ins Ohr.

„Sofort, Mr. Anderson.“

Nach zwei Minuten erschien er wieder, ein Glas Wasser und ein weißes Pulver in einem Vädchen auf einer Tablette auf die Marmorplatte des Nachttisches stellend.

„Geben Sie die Hälfte hinein, das genügt,“ befahl Anderson. Dann ging er in das Zimmer zu Glemer und sagte in ruhigem, bestimmtem Tone, daß es Zeit sei, zu Bett zu gehen. Man müsse morgen früh hinaus. Ohne Widerrede erhob sich Kabanis. Gierig leerte er das Glas bis auf den letzten Tropfen. Von dem weißen, kleinen Pulver war nichts mehr zu sehen.

Noch ehe er den Kopf gegen die Wand gedreht hatte, kam es über ihn wie ein Einfließen, ein sachtess Hüübergleiten, ein ungemein wohlthuendes Gefühl des Geborgenseins.

Die Arme fielen in regloser Schwere über die Decke. Sofort legte Anderson sie zurecht. Er beugte sich über Glemer, horchte auf den Atem und schaltete das Licht aus.

„Ich bleibe hier!“ sagte er zu Kintler, der die Koffer packte. Sie können ruhig weiter arbeiten. Es stört mich nicht. Wenn Sie fertig sind, bringen Sie mir die Hotelrechnung des Herrn Kabanis. Trinkgelder, Getränke usw. alles mit eingeschlossen!“

„Zawohl, Mr. Anderson!“

(Fortsetzung folgt.)

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Sperrung des Balkmühlenweges vom Gutswege nach St. Georg bis zur städtischen Riesgrube wird hiermit aufgehoben.

Stolp, den 14. Dezember 1927.  
Die Polizeiverwaltung.

### Betrifft Birkower Weg.

Die Sperrung des Birkower Weges von der Pestalozzistraße bis Sophienstraße wird aufgehoben.

Stolp, den 15. Dezember 1927.  
Die Polizeiverwaltung.

## Weihnachten in Bethel!

In Leid und Dunkelheit der Erde hinein scheint das Licht des Kindes von Bethlehem. Auf dieses Licht, das Weihnachten aufs neue bringen soll, warten viele in unseren Häusern des Glends und der Liebe. Fast 5000 frohsichtige, Gemütsranke und Heimatlose aller Art und aus allen Teilen Deutschlands beherbergen wir bei uns. Ihnen allen möchten wir gern eine kleine Freude bereiten. Wer hilft uns dabei mit? Jede kleinste Gabe ist uns willkommen, besonders Lebensmittel, Kleidungsstücke, vor allem solche für Männer, sodann Spielzeug, Bücher und Bilder. Auch Geldgeschenke, durch die wir Gaben der Liebe laufen können, nehmen wir dankbar an. Je eher die Gaben in unsere Hände gelangen, desto willkommener sind sie uns! Allen Freunden von Bethel wünscht einen hellen Strahl des ewigen Weihnachtslichtes

F. v. Bodelschwingh, P.  
Bethel bei Bielefeld, im Advent 1927.  
Postcheckkonto Hannover 1904.

## Herzliche Weihnachtsbitte!

Wie alle Jahre, so bitten wir auch jetzt wieder, für unsere Armen und armen Kranken, denen wir gerne zu Weihnachten eine kleine Freude bereiten und damit ein wenig Not lindern möchten, um Geld, brauchbare Kleidungsstücke, altes Leinen, Spielsachen, Bücher u. a. m.

## Die Schwestern der Diakonissenstation

Wallstraße 7.

Es bricht sich Bahn nur das was gut.  
Beim Einkauf mußt du daran denken:  
Vor Billigkeit sei auf der Hut.  
Es kann dir niemand etwas schenken!  
la. Oberschlesische Steinkohlen  
Prima Salon-Brikett

Buchen- Birken- Kiefern- **Brennholz**

in Kloben und Rollen. Auf Wunsch herd- und ofensfertig zerkleinert, torb- und meterweise liefert gut und preiswert

**Willy Berg**

Wallstraße 1  
Telephon 525.



## Deutschnationaler Volksverein Stolp Stadt und Land.

# Aufruf

an unsere Mitglieder und Parteifreunde in Stadt und Land.

Die wirtschaftlich zunehmende Notlage unseres Vaterlandes insbesondere unserer durch Wetterkatastrophen im Laufe des Sommers schwer betroffenen Heimatprovinz Pommern zwingt zum engsten Zusammenschluß von Stadt und Land.

Wir richten daher an unsere Mitglieder und Parteifreunde die ebenso dringende wie ernste Bitte, bei Einkäufen aller Art unsere Stolper Geschäfte in erster Linie berücksichtigen zu wollen und ihren Bedarf besonders zum kommenden Weihnachtsfest so weit es irgend möglich ist in Stolp zu decken.

## Deutschnationaler Volksverein Stolp Stadt und Land.

### Umzüge und Expeditionen aller Art

erledigt unter Garantie sorgfältigster Ausführung  
preiswert.

**Paul Schmidt**  
Bahnspediteur  
Fernruf 67 u. 68. Amtsstr. 35 a

### Trauringe reiches Lager 333, 585, 900 gestempelt

**Hermann Peine**  
24 Halbtentstraße 24.

### Wal-Hasel-Para-Erd-Nüsse

Datteln Feigen  
Schalmandeln  
Traubenrosinen  
Pfeffernüsse  
Pfeffertuchen  
Steinpflaster  
Katharinen

empfiehlt zum Weihnachtsfest  
**Gustav Paulwitz Nachf.**  
Spezialhaus für Feinstoff.

### ff. Biere

Schultheiß-Bakenhof  
Berlin.  
Pilsenerbräu A. G.  
München.  
Nürnberger Sieben  
in Siphons,  
Flaschen, Gebinden

**Ad. Krüger**  
Mittelstraße 10  
Telephon 846.

Freibant.  
Sonntabend vorm. 8 Uhr  
Verlauf von Rind- und  
Schweinefleisch.  
Die Schlachthofverwaltung

## Stadtheater

Ruf 419.  
Freitag, den 16. Dez.  
8 Uhr  
**Der Meineidbauer**

Sonntag, den 18. Dez.  
nachm. 1/4 Uhr  
Kindervorstellung  
**König Drosselbart**  
Preise von 20 Pfg. bis  
1,00 Mk.  
Abends 8 Uhr  
Zum letzten Male!  
**Der Meineidbauer**

### Zwangs-Versteigerung

am 17. Dezember 1927,  
vorm. 9/10 Uhr in Stolp,  
Sandberg 1:

- 1 Rundfunk-Apparat,
- Gläser, Geschirr, Sportwagen, Kinderwagen, Kinderschaukel, Karren, Pfannen, Tassen, Unterländer, Puppen, Kodelschlitten, Schlittschuhe, Dampfmaschine, 1 Kutschwagen (Landaauer mit Gummibereifung), 1 Photoapparat (Zeiß), Tabak, Zigarren, Inletts, Repositorien, Schränke, 1 Zielfernrohrbüchse, Tabentische, 1 Zither, 1 gr. Drehrulle u. a. m.

um 14 Uhr (Treffpunkt Café Roland (Küsterstr. — Dteft.))  
bestimmt:

- 1 Büfett, 1 Anrichte,
- 1 Standuhr, 1 Eßtisch,
- 6 Lederstühle;

um 16 Uhr in Stolpmünde:  
1 Fahrrad, 1 Repossitorium, 1 Tabentisch,  
1 Glasschranz, 1 Harmonium, 1 Druckapparat;

um 16,40 Uhr in Hohenhagen (Chaussee):  
1 Chaiselongue, 1 Sessel

öffentlich meistbietend gegenbar.  
**Scheunemann**  
Obergerichtsvollzieher  
Stolp i. Pom.  
Uhlandstraße Nr. 12  
Telefon 707.

### Wistenkarten

fertigt schnellstens an  
**F. W. Feige's**  
Buchdruckerei